

ZT Magazin

2|21

Im Ausland

Tierschutz unter schwierigen Bedingungen

Seite 6

Kastration bei Hunden

Soll ich oder soll ich nicht?

Seite 14

Interview

«Was eine Kuh ihrem Kalb gibt, lässt sich nicht ersetzen.»

Seite 16




zürcher
tierschutz

Wir helfen Tieren

3 Editorial

Gut oder böse?

4 Kurz & bündig

Vermischtes

6 Fokus

Tierschutz unter
schwierigen Bedingungen

10 Poster

Igel

12 Kolumne

Die goldene Regel
des friedlichen Miteinanders

13 ZT-intern

Auf Safari beim Zürcher Tierschutz

14 ZT-Thema

Kastration bei Hunden:
Soll ich oder soll ich nicht?

16 Interview

Sabine und Roman Gmür:
«Was eine Kuh ihrem Kalb gibt,
lässt sich nicht ersetzen.»

18 Tierhaus

Happy End für Mürmeli

19 Tierisch interessant

Der Alpensalamander

20 Helfen

Tierpatenschaften

Impressum

ZT-Magazin
Erscheint halbjährlich
Ausgabe 2/2021

Auflage
20 000 Exemplare

Herausgabe & Copyright
Zürcher Tierschutz
8044 Zürich
Spenden: PC-Konto 80-2311-7

Redaktionsschluss
17. Juni 2021

Redaktion
Pascal Girod

Mitarbeit an dieser Ausgabe
Cora Braun, Nadja Brodmann,
Sharon Merki, Martina Monti,
Sarah Padrutt, Marcus Rocca,
Barbara Schnüriger

Abonnement
Im Mitgliederbeitrag von
Fr. 30.– inbegriffen

Konzept & Grafik
Schragstrich GmbH
Rorschacher Strasse 71a
9008 St. Gallen

Gestaltung
Spinas Civil Voices GmbH
Ankerstrasse 112
8004 Zürich

Lektorat & Korrektorat
Text Pistols, Luzern
z.a.ch, Langenthal

Druck
Brüggl Medien, Romanshorn

Bilder ©
S. 1 Marce Yalta/UFA
S. 4 Katrin B. Pixabay
S. 4 Adobe Stock
S. 5 rueffer@ruef
S. 6–7 UPA
S. 8–9 WCF
S. 9 UPA
S. 10–11 Adobe Stock
S. 14–15 Adobe Stock
S. 19 Adobe Stock
S. 20 Shutterstock
Copyright aller anderen Fotos:
Zürcher Tierschutz

Zürcher Tierschutz

Geschäftsstelle
Zürichbergstr. 263, 8044 Zürich
044 261 97 14 (Mo–Do)
info@zuerchertierschutz.ch

Zürcher Tierhaus
Besuchszeiten nach Absprache:
Zürichbergstr. 265, 8044 Zürich
044 261 97 14 (Mo–Do)
tierheim@zuerchertierschutz.ch

Katzenpension
Anmeldung per Telefon
unter 044 261 97 14 oder
info@zuerchertierschutz.ch

Unsere Präsenz im Internet
www.zuerchertierschutz.ch
und auf Facebook
www.facebook.com/ZuercherTierschutz

**Heimtierberatung des
Zürcher Tierschutz**

Für Hunde und Katzen
044 261 97 14

Für alle Heimtiere, v.a. Exoten
044 635 83 43

Tierrettungsdienst
044 211 22 22
(24h-Notfallzentrale)

**Meldestelle Findeltiere
des Kantons Zürich**
0848 848 244

Gut oder böse?

Wir Menschen tendieren dazu, die Welt in gut oder böse, nützlich oder schädlich einzuteilen. Doch die Natur funktioniert anders. Die Tier- und Pflanzenwelt besteht aus einem riesigen Netzwerk wechselseitiger Beziehungen. Hier herrscht harte Konkurrenz um Ressourcen.

Letzthin wurde ich von einem lauten Kreischen aus Nachbars Garten aufgeschreckt. Ich beobachtete einen Marder, wie er quer über die Wiese rannte, dicht verfolgt von einer Elster, die wütend nach ihm hackte. Der Marder verschwand schliesslich in einer Hecke, die Elster kehrte auf Nachbars Hausdach zurück.

«So rabiati, diese Elster!», dachte ich mir. Doch halt, womöglich hatte sich der Marder an ihren Eiern vergreifen wollen? Und ärgert sich nicht auch der Nachbar über den Marder, weil er aus Angst um die Bremskabel sein Auto nachts in der Garage versorgen muss?

Ist nun die Elster böse oder der Marder? Weder noch. Es ist nicht an uns Menschen, darüber zu urteilen, was nützlich oder schädlich ist. Jedes Lebewesen im Ökosystem erfüllt eine Funktion. Fressen und gefressen werden – die Konkurrenz um Nährstoffe und Lebensraum gehört zur Natur dazu. Ohne Störungen von aussen pendelt sich ein Gleichgewicht der Arten ein.

Der grösste Störenfried ist der Mensch. Er zerstört durch Siedlungs- und Landbau ganze Ökosysteme – selbst in entlegensten Gebieten der Welt. Darunter leiden oft auch die Tiere. Daher unterstützen wir ausgesuchte Tierschutz-Organisationen im Ausland, die sich für die Rettung von Wildtieren und den Erhalt ihrer Lebensräume einsetzen. Mehr dazu erfahren Sie im Fokusbeitrag.



Ich wünsche Ihnen viel Spass beim Lesen.

N. Brodmann

Nadja Brodmann dipl. Zoologin,
Mitglied der Geschäftsleitung

Hundegesetz Kanton Zürich

Regelung für Hundekurse lässt auf sich warten

2019 hat das Zürcher Stimmvolk mit grosser Mehrheit der Beibehaltung der obligatorischen Hundekurse zugestimmt. Der Regierungsrat versprach, die Ausbildung einfacher und für alle Hunderassen einheitlich zu gestalten. Im Januar 2021 hat der Kantonsrat endlich die entsprechenden Anpassungen im Hundegesetz gutgeheissen. Basierend darauf wird nun die zugehörige Hundeverordnung erarbeitet. Auch der Zürcher Tierschutz hat sich im Rahmen der Vernehmlassung zu den Kursinhalten und der Anzahl Lektionen geäussert. Nun hoffen wir auf eine Inkraftsetzung im Jahr 2022.



Das Führen von Hunden an der Leine will gelernt sein.



Essen mit Herz

Ratgeber für tierfreundliches Einkaufen

Auf den Verpackungen unserer Lebensmittel prangt mittlerweile eine Vielzahl unterschiedlicher Labels. Dabei die Übersicht zu behalten, wird immer schwieriger: Welche Artikel soll man kaufen, wenn einem das Tierwohl besonders wichtig ist? Der Schweizer Tierschutz (STS) hat alle tierischen Produkte nach relevanten Tierschutzkriterien bewertet und daraus einen nützlichen Ratgeber gemacht. Darin können Sie nachlesen, welche Produkte Sie in welchem Geschäft mit gutem Gewissen kaufen können.



www.essenmitherz.ch

Biodiversität im Garten

Winterplätze für Wildtiere

Für viele Wildtiere beginnen bereits die Vorbereitungen auf den Winter. Sie wechseln das Fell, fressen sich Fettreserven an und suchen ein geeignetes Versteck, um sich vor Kälte zu schützen oder Winterschlaf zu halten. Haben Sie einen Garten? Dann unterstützen Sie die Tiere, indem Sie beispielsweise einen Ast- oder Laubhaufen anlegen, in den sich Igel, Spitzmäuse oder andere Kleintiere zurückziehen können. Oder wie wäre es mit einem Steinhaufen als Versteck für Schmetterlinge? Eine Scheiterbeige als Winterquartier für Rauhaufledermäuse? Möglichkeiten gibt es viele – Tipps und Ideen finden Sie auf unserer Website.



www.zuerchertierschutz.ch/biodiversitaet

Website

Neue Website – Feedback erwünscht

Nach vielen Monaten intensiver Arbeit steht sie nun: unsere neue Website, neu gestaltet, neu strukturiert. Da die bisherige Seite technisch veraltet war, wurde dieser Schritt nötig. Eine gute Gelegenheit, unsere Website von Grund auf neu aufzubauen, die Inhalte zu bereinigen und sie auf aktuelle und zukünftige Bedürfnisse ausulegen. Wir freuen uns über Ihr Feedback, denn die Seite ist nicht primär für uns, sondern für Sie: Was gefällt Ihnen? Was ist noch nicht gut gelöst? Oder haben Sie Fehler entdeckt? Schreiben Sie uns an feedback@zuerchertierschutz.ch, damit wir die Website gemeinsam optimieren können. Vielen Dank!

www.zuerchertierschutz.ch

Kampagne «echt Pelz – echt grausam»

Prominente für Pelzverbot

Mit einem Video setzen sich bekannte Schweizer Persönlichkeiten für ein Importverbot tierquälerischer Pelzprodukte ein. Sie erhöhen damit den Druck auf das Parlament, den gleichlautenden Vorstoss von Nationalrat Matthias Aebischer anzunehmen. Auch ein grosser Teil der Bevölkerung wünscht sich ein Pelzimportverbot. Bitte helfen Sie mit, indem Sie das Video verbreiten und die begleitende Petition unterschreiben – vielen herzlichen Dank!



www.zuerchertierschutz.ch/medien/medienmitteilungen/video-pelzimportverbot

Buchtipp

«fair-fish» von Heinzpeter Studer

Am Anfang sei es nur eine kleine Idee gewesen, sozusagen eine Freizeitbeschäftigung, sagt Billo Heinzpeter Studer rückblickend in seinem neu erschienenen Buch «fair-fish – Weil man Fische nicht streicheln kann». Die Idee entwickelte sich zu einer Organisation mit dem Ziel, das Wissen über Fische zu mehren und zu verbreiten. Was ist ein gutes Fischleben? Die meisten von uns haben keine Ahnung. Studer erzählt in seinem Buch, weshalb ihm gerade die Fische am Herzen liegen, warum er sie schützen möchte und welche Projekte, Strategien und Lösungen er dabei konkret verfolgt. Spannend und empfehlenswert!



www.fair-fish.ch/aktuell/fair-fish-Buch

Die Hausspitzmaus ist auch im Winter aktiv.



Tierschutz unter schwierigen Bedingungen



Seit vielen Jahren unterstützt der Zürcher Tierschutz zwei Organisationen in Peru und Westafrika, die sich dort mit viel Engagement und Herzblut für den Tierschutz einsetzen. Im Kern verfolgen sie dieselben Ziele wie wir in der Schweiz: Tiere vor jeder Form von Leid zu bewahren. Sie kämpfen aber unter ganz anderen, oft sehr schwierigen Bedingungen.

Pascal Girod

Als der Anruf kam, musste es schnell gehen. Eine Jaguar-Mutter war gewildert und ihr Junges von den Behörden beschlagnahmt worden. Die kleine Raubkatze lag ausgehungert in einer Kartonschachtel, ihr Bruder war bereits an Unterernährung gestorben. Jaguare sind die grössten Raubtiere Perus und für das ökologische Gefüge des Waldes von grosser Bedeutung. Entsprechend wichtig ist es, gefangene Tiere wieder auszuwildern. Corinne Schirmer von der peruanischen Organisation Unidos por los Animales (UPA)

reagierte sofort und liess das entkräftete Jungtier zu einer nahegelegenen Auffangstation bringen, wo es mit viel Geduld aufgepäppelt wurde. Das Jaguar-Weibchen erhielt den Namen Oritia – Königin des Amazonas.

Ein Herz für Tiere reicht nicht

Es sind solche Einzelschicksale, die einen grossen Teil der Arbeit von UPA ausmachen. Die in Peru lebende Schweizerin Corinne Schirmer hat die Organisation 2003 zusammen



Die kleine Oritia wurde im letzten Moment gerettet.

mit einer Handvoll Mitstreiter*innen gegründet und fast genauso lange wird UPA vom Zürcher Tierschutz unterstützt. Vielfach handelt es sich bei den Notfällen um beschlagnahmte Wildtiere aus Privathaltungen oder um vernachlässigte oder schlecht gehaltene Haus- oder Nutztiere. Zwar wandelt sich die Beziehung der peruanischen Bevölkerung zu den Tieren langsam, wie Corinne Schirmer erzählt: «Haustiere, insbesondere Hunde, werden immer mehr auch als Familienmitglieder betrachtet und man kümmert sich um ihre Nahrung und ihre Gesundheit.» Gerade arme Leute hätten oft ein grosses Herz für ihre Tiere. Insgesamt fehlt es aber an Wissen, oft an Verantwortungsgefühl und fast immer an Geld, um die Schützlinge richtig zu halten. Peru ist im Vergleich zur Schweiz ein armes Land und gerade während der Corona-Pandemie gerieten auch Auffangstationen mangels Besucher*innen in finanzielle Not.

Träge Behörden

Seit 2016 existiert in Peru ein Tierschutzgesetz, das Grausamkeiten gegenüber Haus- und Wildtieren unter Strafe stellt. Auch die Haltung von und der Handel mit Wildtieren sind strikt verboten. Das ist dringend nötig, da der Handel mit Wildtieren und bedrohten Arten in Peru floriert und während der Pandemie weiter zugenommen hat. Leider wird das Gesetz aber bis heute nicht griffig umgesetzt. Tierschutz hat in den Augen vieler Behörden noch immer einen geringen Stellenwert, die milden Strafen wirken kaum abschreckend. Umgekehrt steht die Bürokratie einem schnellen Eingreifen in Tierschutzfällen oft im Weg. «Eine Bewilligung für eine Auswilderung zu bekommen, ist hier ein sehr langwieriger Prozess», bedauert Corinne Schirmer. Und wenn von offizieller Seite doch einmal guter Wille vorhanden ist, fehlt es den Behörden an finanziellen Mitteln, Einrichtungen und qualifiziertem Personal. So bleibt es meist UPA und anderen Organisationen vorbehalten, eine Lösung für die Tiere zu finden. Einfach ist das nicht. Meist braucht es



Die unermüdlichen Helfer*innen von UPA bieten Hilfe vor Ort.

viel Improvisationstalent und vor allem ein gut funktionierendes Netzwerk. Corinne Schirmer kennt mittlerweile Tierärzt*innen, Feuerwehrleute, Auffangstationen, Transportfirmen, Universitäten und gute Seelen im ganzen Land, die ihr bei der Pflege, Unterbringung, Platzierung oder Auswilderung der Tiere helfen. Gleichzeitig werden bei UPA die Kosten so tief gehalten, wie es geht, damit das vorhandene Geld möglichst vollumfänglich den Tieren zugutekommt. So arbeiten alle Personen ehrenamtlich und es gibt bislang auch kein Büro. «Es ist eine schwierige Aufgabe», gibt Schirmer zu. «Aber sehr motivierend im Hinblick darauf, was wir für die Tiere bewirken können.» Mehr als 1300 Wildtiere und Tausende von Strassentieren hat UPA seit ihrer Gründung gerettet.

Unidos por los Animales (UPA)

UPA begann im Jahr 2003 mit der Eröffnung eines Tierheims in Peru. Hier fanden notleidende Haus- und Wildtiere Unterschlupf, wurden gepflegt und an gute Plätze vermittelt. Seit diesen Anfangstagen hat sich UPA stetig weiterentwickelt. Nebst Tiernothilfe betreibt sie heute ein Sensibilisierungsprogramm an Schulen, führt Kampagnen beispielsweise gegen Tierversuche und Stierkampf durch, bietet erste Hilfe bei Naturkatastrophen und ist eine der ersten Anlaufstellen zur Unterbringung und Auswilderung beschlagnahmter Tiere im Kampf gegen den illegalen Handel mit Wildtieren. Alle Helfer*innen arbeiten freiwillig und ehrenamtlich.



unidosporlosanimales.org.pe



Vom Westafrikanischen Schimpansen gibt es nur noch 18 000 bis 65 000 wilde Tiere.

Ein Meilenstein in Guinea

Ähnlich tönt es auch bei Hedwige und Christophe Boesch. Seit 2000 setzt sich das Schweizer Ehepaar mit seiner Organisation Wild Chimpanzee Foundation (WCF) in Westafrika für die Erforschung und den Schutz der Schimpansen ein. Wie viele andere Arten ist auch der Westafrikanische Schimpanse vom Aussterben bedroht. Die WCF stemmt sich mit dem Aufbau von Ökotourismus und dem Schutz besonders wertvoller Lebensräume gegen das Verschwinden unserer nächsten Verwandten. Im Mai dieses Jahres wurde ein Meilenstein erreicht, als der Präsident der Republik Guinea mit seiner Unterschrift die Gründung eines neuen Nationalparks von fast 7000 Quadratkilometern besiegelte (siehe Kasten). Auf dieses Ziel hatte die WCF seit 2009 hingearbeitet. Dazu brauchte es nebst guten Kontakten zu den Behörden vor allem drei Eigenschaften: «Geduld, Geduld und nochmals Geduld. Die bürokratischen Mühlen mahlen hier oft frustrierend langsam», erzählt Hedwige Boesch. Dass sich die WCF von der grassierenden Korruption konsequent distanziert, macht die Sache nicht leichter. «Es braucht einen sehr langen Atem, um durchzuhalten.»

Mit den Behörden zu kooperieren, reicht für einen langfristigen Erfolg aber nicht aus. Boeschs ist es wichtig, auch die Bevölkerung vor Ort mit ins Boot zu holen. «Wir möchten den Menschen erklären, warum wir die Natur und die Tiere schützen wollen», erklärt Hedwige Boesch den ganzheitlichen Ansatz. «Gleichzeitig zeigen wir ihnen auf, welchen Gewinn der Naturschutz und vor allem der Tourismus für sie bedeuten.» Nur so sei es möglich, die Menschen für ihr Vorhaben zu gewinnen. Die Beziehung zu Tieren ist hier nämlich weit weniger emotional als bei uns. Wissen über Tiere ist kaum vorhanden, Haustiere in unserem Sinn gibt es nicht. Auch Hunde und Katzen gelten als Nutztiere und werden für die Jagd oder den Schutz vor Schlangen und Ratten gehalten.



Wild Chimpanzee Foundation (WCF)

Die WCF wurde im Jahr 2000 gegründet und umfasst heute nebst dem Sitz in der Elfenbeinküste zwei weitere Teams in Guinea und Liberia. Das Ziel der Organisation liegt im Schutz der verbleibenden wilden Westafrikanischen Schimpansen (*Pan troglodytes verus*) und ihres Lebensraumes. Dabei setzt die WCF auf Sensibilisierung und Bildungsprojekte, den Aufbau geschützter Gebiete, sanften Tourismus und Forschung. Als bisher letzter grosser Erfolg gelang im Mai 2021 die Gründung des neuen Nationalparks Moyon-Bafing in Guinea, der nahezu 8% der gesamten Landesfläche umfasst.



www.wildchimps.org



Sowohl die WCF als auch UPA investieren viel in die Aufklärung von Jugendlichen als Grundlage für nachhaltigen Tier- und Artenschutz.

Vielfältige Bedrohung

Gegenüber Schimpansen ist immerhin eine gewisse Bewunderung spürbar, da die Primaten doch fast wie Menschen wirken. Insgesamt wird aber auch die Sicht auf Wildtiere von den eigenen Lebensumständen diktiert: Die Tiere sollen sich von den Feldern fernhalten und dienen dem Menschen als Nahrung. Das, obwohl Wilderei auch in den meisten westafrikanischen Ländern strafbar ist. Allerdings werden die Gesetze nicht überall konsequent genug umgesetzt und so stellt der Verzehr von Bushmeat, dem Fleisch wilder Schimpansen und anderer Tiere, ein ernstzunehmendes Problem für den Artenschutz dar. Dazu kommen Rodungen für die Landwirtschaft, der Klimawandel und das zunehmende internationale Interesse an natürlichen Ressourcen wie Bodenschätzen, Holz, Pflanzen oder Fisch, welche den ärmsten Ländern der Welt «abgekauft» und oft ohne Rücksicht auf Verluste ausgebeutet werden.

Wichtige Sensibilisierung

Nebst der Forschung und den Schutzbemühungen wird bei der WCF auch die Sensibilisierung grossgeschrieben: In Theatervorführungen, Informationszentren, Austauschprojekten und Jugendclubs vermittelt sie die Zusammen-



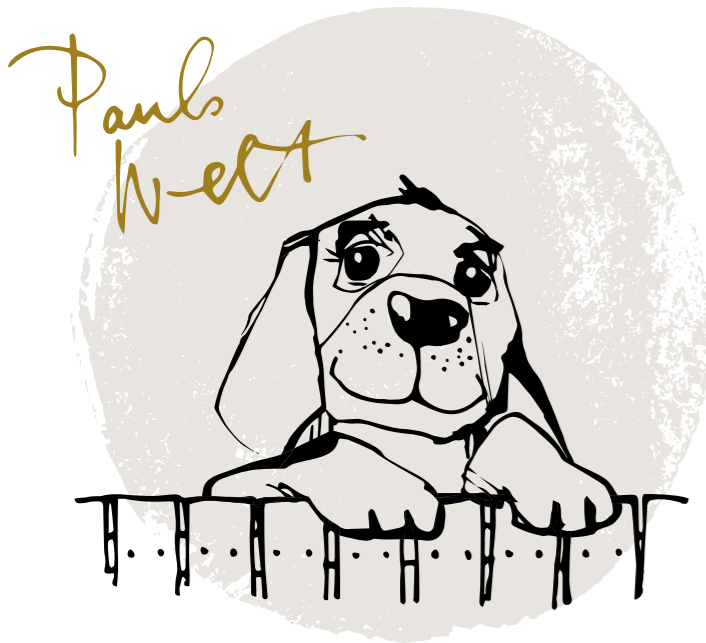
hänge und den Wert einer intakten Natur. Auch bei UPA in Peru setzt man auf Wissenstransfer, um nachhaltige Verbesserungen im Tierschutz zu erreichen. Die Organisation klärt Kinder im Rahmen von Schulbesuchen über die Bedürfnisse von Tieren auf. Dazu kommen mehrere Social-Media-Kanäle, die in ärmeren Ländern ein wirkungsvolles Mittel zur Informationsverbreitung sind.

Die für die Arbeit notwendigen Gelder werden nicht vor Ort gesammelt. «Es wäre zwar denkbar, in Peru Fundraising zu betreiben», erzählt Schirmer. «Die meisten Menschen haben aber schlicht zu wenig, um spenden zu können.» Stattdessen ist man auf die Unterstützung internationaler Organisationen angewiesen. Auch der Zürcher Tierschutz unterstützt die Arbeit von UPA und der WCF seit vielen Jahren. Wir ziehen den Hut vor dem Engagement dieser Menschen, die sich Tag für Tag dafür einsetzen, den Schutz, das Ansehen und die Bedingungen für die Tiere zu verbessern. Und wir freuen uns, wenn wir einen kleinen Teil zur Gründung eines Nationalparks in Guinea oder zur Genesung eines jungen Jaguars in Peru beitragen können.

Der kleinen Oritia geht es unterdessen übrigens wieder viel besser. Sie ist bei Kräften und wird nun, so gut es geht, von den Menschen entwöhnt, damit sie später wieder in den Wald entlassen werden kann. Wo die Königin des Amazonas schliesslich auch hingehört.

➔ **Poster** (Seiten 10/11): Der Braunbrustigel hat sich längst seinen Platz in unseren Städten erobert. Der Bestand geht aber zurück. Noch ist unklar warum: Liegt es am Verkehr, am Rückgang der Anzahl Insekten, am fehlenden Lebensraum, an den vielen Dachsen oder an den undurchlässigen Gartenzäunen? Die Entwicklung macht jedenfalls deutlich, wie wichtig es ist, den Igel mit geeigneten Massnahmen im Siedlungsraum zu unterstützen (siehe S. 4).





Die goldene Regel des friedlichen Miteinanders

Hallo und grüezi miteinander!

Wenn man mit neugierigen Menschen zusammenlebt, dann hat das für einen Reporterhund wie mich einen grossen Vorteil: Ich kriege Fernsehsendungen zu sehen, bei denen man etwas lernen kann. Wie neulich, als es um Fragen ging, auf die Menschen keine Antworten haben. Zum Beispiel, welche Farbe Dinosaurier hatten. Oder woher das Ausgangsmaterial für den Urknall kam. Und: Warum haben Menschen nur etwa 25 000 Gene und damit kaum mehr als der Fadenwurm *Caenorhabditis elegans*?

Es war eine ziemlich lange Liste spannender Fragen ohne Antworten. Eine war aber nicht dabei, die mich schon lange beschäftigt: Warum schaffen es so viele Hundemenschen nicht, ihren Vierbeiner anzuleinen, wenn sie damit Streit, Verletzungen bei Mensch und Tier oder sogar den Tod eines Tieres verhindern können? Ich meine, für Lebewesen, die Maschinen auf den Mars fliegen lassen, damit sie von dort Selfies zur Erde schicken, können Rücksichtnahme und vorausschauendes Anleinen doch unmöglich eine intellektuelle Herausforderung sein.

Diesen Eindruck könnte man aber bekommen, wenn ein Mensch A seinen Bello auf einen anderen Bello zurasen lässt, der von seinem Menschen B an der Leine geführt wird. Weil er vielleicht krank oder alt ist, sich von einer Operation

erholt und sich schonen muss. Oder weil er ganz einfach Angst vor seinen Artgenossen hat und keinen Kontakt zu anderen Hunden will. Aber eigentlich braucht sich Mensch A gar keine Gedanken zu machen, warum dieser andere Hund nicht frei rumläuft. Mensch B wird seine Gründe haben. Mensch A muss nur seinen Bello zu sich rufen und ihn auch an die Leine nehmen, wenn er Mensch B mit angeleintem Hund begegnet. So lautet der simple erste Teil der goldenen Regel für ein rücksichtsvolles und erfreuliches Miteinander unter Hundemenschen.

Nun teilen sich Menschen mit Hund ihren Lebensraum aber auch mit hundelosen Menschen. Einige von ihnen sind alt und nicht mehr so sicher auf den Beinen, andere noch sehr jung und noch nicht sicher auf den Beinen. Manche wollen nicht, dass ihnen ein Hund zu nahe kommt. Weil sie Angst vor uns haben oder uns einfach nicht besonders gern mögen. Was übrigens sehr okay ist. Ich mag es ja auch nicht, wenn mich Menschen auf der Strasse ungefragt anfassen oder gar umarmen und vollsabbern. Es gibt also eine ganze Reihe von Menschen, für die eine Begegnung mit einem frei laufenden Hund nicht zu den beglückendsten Ereignissen ihres Lebens zählt. Deshalb lautet der simple zweite Teil der goldenen Benimmregel: Hundemenschen sorgen dafür, dass ihr bester Freund andere Menschen nicht belästigt. Und das am zuverlässigsten durch Anleinen.

Ausserdem gibt es in unserem Lebensraum noch andere Wesen, die von euch Menschen vor uns Hunden geschützt werden müssen. Diese Wesen bezeichnen wir Hunde als Beute, und das kann alles sein, was sich vor unseren Augen schnell bewegt und nach Wolfsfutter riecht. Dieses Muster weckt in uns die Jagdlust, wir wollen hinter Katze, Fuchs oder Reh her, nicht unbedingt, um sie zu erlegen und zu fressen. Aber allein das Sichten, Auf-die-Spur-Gehen, das Hinterherrennen und Hetzen flutet unser Hirn mit Glückshormonen. Ein tolles Gefühl, das uns leider taub macht. Wenn wir erst mal unterwegs sind, könnt ihr Menschen euch das Rufen sparen, wir hören euch nicht. Zwar sind nicht alle meiner Artgenossen passionierte Jäger. Dass Bello aber bisher noch nie gejagt hat, heisst nicht, dass er es auch in Zukunft nicht tun wird. Und ich wünsche keinem Menschen den Anblick eines von einem Hund gerissenen Rehs. Deshalb gehören alle von uns, die auch nur ansatzweise von Jagdlust beseelt sind, im und um den Wald an die Leine. In der Setzzeit von März bis Juni gilt das für uns alle. Denn es gibt etwas, das noch schrecklicher ist als der Anblick eines gerissenen Rehs: der Anblick eines gerissenen trächtigen Rehs.

Und damit ist die goldene Anlein-Regel für ein erfreulich friedliches Miteinander bereits komplett. Gar nicht so schwierig, oder? Warum aber halten sich dann so viele Menschen nicht dran?

Bis zum nächsten Mal, euer Paul



Beobachten, suchen, fotografieren: Welches Tier findet wo Unterschlupf und welches mag welche Nahrung?

Auf Safari beim Zürcher Tierschutz

Vor rund einem Jahr begann der Zürcher Tierschutz das Areal um die Geschäftsstelle als Lebensraum für Wildtiere aufzuwerten. An dieser «Wildtier-Oase» erfreuten sich diesen Sommer nicht nur die Tiere, sondern auch 118 Kinder, die an unserem neuen Schulprogramm teilnahmen.

Sharon Merki

Das Programm war Teil eines mehrtägigen Angebots, das der Zürcher Tierschutz zusammen mit Grün Stadt Zürich entwickelt hatte. Insgesamt sechs Schulklassen verbrachten je einen Vormittag in und um unser Tierheim und beschäftigten sich mit dem Thema «Wildtiere im Siedlungsraum». Warum tauchen zum Beispiel Füchse sehr oft bei uns im Quartier auf, Rehe hingegen fast nie? Sind menschliche Essensreste gut oder schlecht für die Tiere? Und welche Konflikte entstehen, wenn Wildtiere in den Siedlungsraum vordringen? Begeistert erzählten auch die Kinder von ihren Erfahrungen – der Bericht über den Wolf im Garten der Grosseltern überraschte uns dabei wohl am meisten.

Verstecke und Schnappschüsse

Um die Bedürfnisse der Wildtiere besser kennenzulernen, begaben sich die Kinder mit Kameras ausgerüstet auf eine Fotosafari durch unsere Wildtier-Oase. Dabei entdeckten sie, wie man den Tieren im Garten mit einfachen Mitteln Verstecke, Nahrung und Nistplätze bieten kann. Eine solche Massnahme durften die Kinder auch gleich selbst basteln. So entstanden 118 kleine «Ohrwurmhotels» für zuhause – die Ohrwürmer im Kanton Zürich werden sich freuen!

Vorsicht, Katze!

Zum Schluss ging es um die zahlreichen Fallen und Hindernisse, denen Wildtiere in unseren Gärten begegnen können. Auf einem interaktiven Suchbild galt es, offene Pools, gefährliche Mähroboter, Glasscheiben, Kellerschächte und zahlreiche weitere Gefahren zu identifizieren und zu entschärfen. Spezielle Beachtung erhielten dabei die vielen Hauskatzen, die Jagd auf Kleintiere wie Vögel und Reptilien machen. Während einem kurzen Abstecher zu unseren Tierheimkatzen diskutierten wir, wie dieses Jagdverhalten mit tiergerechten Methoden vermindert werden kann.

Nach dem erfolgreichen Abschluss der diesjährigen Pilotphase planen wir, das Programm auch im nächsten Jahr wieder interessierten Schulklassen anzubieten und die Kinder so für die Wildtiere in ihrem unmittelbaren Umfeld zu begeistern.

Angebote für Schulklassen beim Zürcher Tierschutz:



www.zuerchertierschutz.ch/schulklassen

Soll ich oder soll ich nicht?

Kaum ein Thema in der Hundehaltung wird so kontrovers diskutiert wie die Kastration bei Rüden und Hündinnen. Für die einen steht die Unfruchtbarkeit und das Vorbeugen vor Krankheiten im Vordergrund, für die anderen die Korrektur von Verhaltensproblemen. Verantwortungsvolle Hundehalter*innen wägen Pro und Kontra gewissenhaft ab und entscheiden sich immer im Sinne und zum Wohle des Tieres.

Marcus Rocca



In der Schweiz ist die Kastration von Hunden gemäss Art. 24b der Tierschutzverordnung erlaubt, um einer Fortpflanzung vorzubeugen. Es ist dabei aber immer der Würde und dem Wohlergehen des Hundes Rechnung zu tragen. Denn die Kastration ist ein massiver Eingriff und kann ungewollte Nebenwirkungen haben. So kommt es bei Hündinnen oft zu Inkontinenz, die im erhöhten Alter zunimmt. Durch den veränderten Hormonstatus ändert sich zudem der Stoffwechsel und der Hund kann an Gewicht zunehmen. Die Kastration darf also nie bloss aus Bequemlichkeit oder zu Gunsten des Menschen erfolgen, das Wohl des Tieres hat im Vordergrund zu stehen. In gewissen Situationen ist eine Kastration aber sinnvoll oder notwendig.

Ständig unter Strom

Einer der meistgenannten Gründe für die Kastration von Rüden ist der stark ausgeprägte sexuelle Trieb, der vermindert werden soll. Ein Rüde ist immer paarungsbereit und steht oftmals das ganze Jahr «unter Strom». Hier bringt die Kastration Erleichterung und fördert ein stressfreies Miteinander von Mensch und Tier. Allerdings verlieren auch Kastrierten nicht jegliches Interesse am anderen Geschlecht.

Woher kommt die Aggression?

Eine weitläufige Meinung besteht darin, dass aggressives Verhalten von Hunden, vor allem von Rüden, durch eine Kastration reduziert oder beseitigt werden kann. Hier gilt es zu unterscheiden:

- Rassespezifisches Verhalten wie Territorialität oder Beschützerinstinkt wurde meist bewusst durch die Züchtung verstärkt. Es kann im besten Falle durch eine Frühkastration (mit 6 bis 8 Monaten) und dem damit einhergehenden niedrigen Testosteronspiegel gemildert werden. Dadurch wird die geistige und körperliche Entwicklung des Hundes stark beeinflusst.
- Aggressionen gegen Menschen haben hingegen nichts mit dem Hormonhaushalt zu tun. Ihnen liegt in der Regel schlechte oder gänzlich fehlende Erfahrung mit Menschen zu Grunde. Die Kastration ist in diesen Fällen keine Lösung – sie kann die Aggression gar verstärken. Geduld, konsequentes Training und die Begleitung durch eine Fachperson sind hier zielführender.



Unliebsame Erfahrungen mit Menschen sind eine mögliche Ursache für aggressives Verhalten.



Wie jede Operation bedeutet auch eine Kastration eine physische Belastung für den Hund.

- Aggressives Verhalten gegenüber Artgenossen kann unterschiedliche Ursachen haben. Wurde der Hund in der Vergangenheit von Artgenossen attackiert und verletzt, kann man davon ausgehen, dass sich hier eine Angst manifestiert und der (Schein-)Angriff als die beste Verteidigung verinnerlicht wurde. Die Rasse, ungünstige Lernerfahrungen, ein stressgeprägtes soziales Umfeld und der Gesundheitszustand sind einige weitere Faktoren, die das Verhalten beeinflussen können. Eine Kontrolle in der Tierarztpraxis sowie die Analyse des Verhaltens durch eine Fachperson sind daher immer der erste Schritt.
- Bei klar hormonell bedingten Verhaltensweisen, wie dem Erobern und Bewachen einer Hündin durch einen Rüden oder einer auffälligen Aggression einer Hündin vor und während der Läufigkeit, kann eine Kastration in Betracht gezogen werden. Aber auch hier gilt: Analysieren Sie das unerwünschte Verhalten mit einer Fachperson und entscheiden Sie erst dann über einen Eingriff. Einmal durchgeführt, ist dieser irreversibel!

Kastration auf Probe

Gerade bei unerwünschtem, möglicherweise hormonell bedingtem Verhalten von Rüden bietet die heutige Tiermedizin eine Zwischenlösung zur Entscheidungsfindung an: Dem Hund wird ein Chip eingesetzt, der in den Hormonhaushalt des Tieres eingreift und eine operative Kastration imitiert. Der Chip enthält den Wirkstoff Deslorelin, den er während sechs bis zwölf Monaten kontinuierlich und in niedriger Dosis in den Körper des Hundes abgibt. Dadurch wird das durch die Sexualhormone bedingte Verhalten reduziert. Gleichzeitig kommt es zu einer vorübergehenden Unfruchtbarkeit.

Prävention und Behandlung von Krankheiten

Schliesslich ist eine Kastration auch dann sinnvoll, wenn es sich um die Prävention oder Behandlung von medizinischen Indikationen handelt:

Bei Hündinnen

- Bei einer Pyometra (Gebärmuttervereiterung) gibt es gerade bei älteren Hündinnen keine Alternativen. Die präventive Abgabe von Hormon- und Antibiotikapräparaten vor allem bei Zuchthündinnen bringt wenig Erfolg.

- Bei starken Einrissen oder Gewebeerkrankungen in der Gebärmutterwand infolge eines Kaiserschnittes (selten)
- Vorbeugend gegen Mammatumoren (Tumor in der Geschlechtsleiste). Der Eingriff sollte vor der ersten Läufigkeit durchgeführt werden, da sich das Risiko mit jeder Läufigkeit erhöht. Allerdings erhöht die Kastration das Risiko für andere, schlechter operierbare Tumorarten.

Bei Rüden

- Bei Hodentumoren, Hodenverdrehung und Hodenverletzungen, die auf eine andere Weise nicht therapiert werden können
- Zur Vorbeugung von Prostataerkrankungen (hier gibt es allerdings auch Behandlungsalternativen, die erfolgreich sind)
- Innen liegende Hoden sollten bei Hodenhochstand entfernt werden, um Hodenkrebs zu verhindern. Liegt nur ein Hoden im Bauchraum, muss der Rüde nicht komplett kastriert werden.

Bei Hündinnen und Rüden

- Bei Brüchen neben dem After und Leistenspalt
- Bei analen und perianalen Tumoren
- Bei Epilepsie (nicht bei allen Epilepsiearten)

Empfehlung

Das Thema Kastration ist sehr komplex und daher können wir keine allgemeine Empfehlung abgeben. Sicher ist, dass die Kastration immer einen grossen Einfluss auf den Körper und die Psyche des Hundes hat. Je früher im Leben sie durchgeführt wird, desto grösser ist dieser Einfluss. Bitte informieren Sie sich gründlich über die Folgen und ziehen Sie Fachpersonen wie Veterinärmediziner*innen und erfahrene Hundetrainer*innen sowie neuere Fachliteratur zu Rate, um eine individuelle Entscheidung für Ihren Hund treffen zu können.





Sabine, Mona, Linda und Roman Gmür mit Brienzli, der ältesten Kuhdame des Hofes

«Was eine Kuh ihrem Kalb gibt, lässt sich nicht ersetzen.»

Auf dem Milchbetrieb von Sabine und Roman Gmür in Gommiswald (SG) werden die Kälber nicht direkt nach der Geburt von ihren Müttern getrennt. Sie dürfen rund vier Monate bei den Kühen bleiben und vom Euter trinken – was an Milch übrigbleibt, wird gemolken. Diese Mutter-Kalb-Haltung (MuKa) ist besonders tierfreundlich. Leider wird sie in der Schweiz aber erst von wenigen Bauern praktiziert.

Sharon Merki

Sabine und Roman, warum habt ihr euch für eine MuKa-Haltung entschieden?

S: Unsere Einstellung zum Leben hat sich durch unsere Kinder gewandelt. Keine Mutter möchte, dass man ihr das Kind einfach wegnimmt. Was eine Kuh ihrem Kalb mit ihrer Nähe – und ihrer Milch – geben kann, lässt sich durch nichts ersetzen.

R: Wir waren nicht glücklich mit dem alten System. Ich kann es mir auch nicht mehr anders vorstellen. Allein der Gedanke, dass wir die Kühe früher gemolken und ihre Milch danach in Kesseln abgefüllt zu den Kälbern brachten, erscheint mir heute fremd. Stattdessen holt sich nun jedes Kalb selbst seine Milch bei der Mutter.

Worin seht ihr die Vorteile der MuKa-Haltung?

R: In der verbesserten Tiergesundheit. Die Kuh bleibt vom Trauma der Trennung nach der Geburt verschont, entwickelt seltener Milchfieber und leidet weniger unter enormem Milchdruck im Euter, weil das Kalb regelmässig Milch saugt. Dieses erhält immer genau die Milch, die es gerade

braucht – Temperatur, Zeitpunkt, Menge und Zusammensetzung stimmen perfekt. Was auch schön ist: Die Kälber besaugen sich nicht mehr gegenseitig – diese Verhaltensstörung tritt in Gruppenhaltungen sonst häufig auf.

Wie hat sich denn euer Alltag seit der Umstellung verändert?

R: Es gibt nicht weniger zu tun. Aber es ist eine andere Art, sich um die Tiere zu kümmern. Das Tränken der Kälber und Putzen der Trinkeimer fällt weg, dafür benötige ich mehr Zeit fürs Beobachten der Tiere, besonders wenn Neugeborene in der Herde mitlaufen und schon früh auf die Weide dürfen.

Was wünscht ihr euch für Milchproduzenten wie euch selbst?

S: Weniger Bürokratie und mehr Freiheit zur Eigenverantwortung, um wieder für und mit der Natur arbeiten zu können. Momentan dürfen zum Beispiel gewisse Flächen immer erst ab einem fixen Datum gemäht werden, obwohl es witterungsbedingt jedes Jahr grosse Schwankungen gibt. Das macht wenig Sinn.

R: Und ein fairer Milchpreis wäre schön! Aber solange Milchverarbeiter und Grosshändler so hohe Margen auf Milchprodukten haben, ist das schwierig. Trotz ihres geringeren Arbeitsaufwandes verdienen sie heute viel mehr an einem Liter Milch als die Bauern. Da stimmt das Gleichgewicht überhaupt nicht mehr. Und das geht ganz klar zu Lasten der Natur, der Grundnahrungsmittel und der Tiere.

Wie finde ich als Konsument*in tierfreundliche Milchprodukte?

S: Am besten ist es immer, sich selbst ein Bild zu machen und direkt beim Milchproduzenten einzukaufen. Es ist wichtig, neugierig zu sein, wieder vermehrt auf das eigene Gespür zu hören und die Zusammenhänge zu erkennen.

R: Konsument*innen sollten nicht nur blind Labels vertrauen, denn auch dort gibt es verschieden gute Umsetzungsformen. Dasselbe gilt für Milchbetriebe ohne Label.

Mehr Infos zur MuKa-Haltung:



Faire Preise für mehr Tierwohl

Der Verkauf von Milch aus MuKa-Haltung ist seit dem Sommer 2020 gesetzlich erlaubt. MuKa-Haltungen sind aber immer noch äusserst selten, obwohl dies die tierfreundlichste Art der Milchproduktion ist. Wegen des Milchverlusts durch das Saugen der Kälber kommt es zu finanziellen Einbussen, die nur sehr wenige Bauern in Kauf nehmen wollen und können. Denn der Milchpreis ist so tief, dass viele Betriebe am Existenzminimum leben. Der Zürcher Tierschutz fordert daher, dass MuKa-Betriebe durch Direktzahlungen gefördert werden.



Wo finde ich Milchprodukte aus MuKa-Haltung?

Leider sind Milchprodukte von MuKa-Höfen noch nicht im Detailhandel erhältlich. Die Betriebe verkaufen ihre Produkte jedoch direkt ab Hof, wie es auch Familie Gmür macht (www.ro-sa.ch). Ein Verzeichnis aller Schweizer MuKa-Betriebe und -Verkaufsstellen finden Sie unter www.mu-ka.ch.

Happy End für Mürmeli

Die schüchterne Seniorin Mürmeli kam mit ein paar Gramm zu viel auf den Hüften und einem wegen Stress kahl geleckten Bauch zu uns. Wir waren uns sicher: Das wird ein Härtefall. Was für eine Überraschung, als wir innerhalb eines Monats ein neues Zuhause für die süsse Katzen-dame finden konnten.

Sarah Padrutt

Die ehemaligen Besitzer hatten einiges unternommen, damit Mürmeli sich wohl fühlte. Da aber auch tierärztliche Untersuchungen nicht halfen, entschieden sie sich im Februar 2021 schweren Herzens, die Katze zu uns ins Tierheim zu bringen. Hier wurde Mürmeli erneut untersucht und auf Diät und Schmerzmittel gesetzt. Eine Handvoll Zuneigung und eine Prise Geduld führten dazu, dass die scheue Dame langsam «den Knopf aufmachte». Streicheleinheiten entlockten ihr ein wohliges Schnurren und die Haare am Bauch fingen wieder an zu spriessen.

Die Suche nach dem perfekten Zuhause konnte losgehen. Schnell meldeten sich die ersten, vielversprechenden Personen. Beim Kennenlernen zeigte sich Mürmeli von ihrer besten Seite, gab Köpfchen und liess sich kralen. Das interessierte Paar war ganz entzückt von der entspannten und verschmusten Seniorin. Sie zeigten sich zudem als katzen-erfahren, einfühlsam und geduldig. Daher war für uns klar: Mürmeli darf ausziehen und als Wohnungskatze ihr neues Zuhause mit der ebenfalls betagten Ragusa teilen.

Anfangs gab es Startschwierigkeiten, da Mürmeli nicht recht wusste, was sie von ihrem Gspänli halten sollte. Annäherungsversuche von Ragusa quittierte sie mit Fauchen und Schmollen. Mit viel Fingerspitzengefühl gelingt es aber, dass Mürmeli jeden Tag kleine Fortschritte macht und immer mehr auftaut. Sie geniesst es, gestreichelt zu werden, betätigt sich sportlich am «Fummelbrett» und gewinnt Schritt für Schritt mehr Selbstvertrauen – um dann früher oder später auch mit Ragusa Freundschaft zu schliessen.



Mürmeli übt fleissig an selbstgebaute Fummelbrettern und gewöhnt sich langsam an ihre neue Umgebung.

Sie wünschen sich ein Heimtier?
Hier gehts zur Liste unserer heimatlosen Tiere:



www.zuerchertierschutz.ch/tierheim/tiervermittlung

Adoptieren statt kaufen !

Diesmal

Der Alpensalamander

Der Alpensalamander (*Salamandra atra atra*) macht seinem Namen alle Ehre: Er kommt bis in Höhen von 2400 m ü. M. vor. Als einzige Amphibie der Schweiz hat er seine Lebensweise komplett vom Wasser gelöst. Zwar braucht er Feuchtigkeit, aber während alle anderen Amphibien mindestens ihr Larvenstadium im Wasser verbringen, schlüpfen die Larven des Alpensalamanders im Bauch der Mutter aus dem Ei und verbringen dort ihr gesamtes Larvenstadium. Das kann je nach Höhenlage bis zu vier Jahre dauern. Erst wenn die Metamorphose zum erwachsenen Tier vollendet ist, kommen in der Regel zwei voll entwickelte Alpensalamander auf die Welt, die höchstens noch Stummel der Aussenkiemen besitzen und sogleich ihren eigenen Weg gehen.

Barbara Schnüriger



Spannende Fakten

Alpensalamander	
Lebenserwartung	ca. 15 Jahre, kann aber bis 20 Jahre alt werden
Länge	9 bis 15 cm, die Männchen sind etwas kleiner als die Weibchen.
Aussehen	Die Tiere sind schwarz glänzend ohne jegliche Zeichnung, auch der Bauch ist schwarz. Alpensalamander gleichen sich dadurch alle wie ein Ei dem anderen.
Geschlechter	Ob es sich um ein Männchen oder ein Weibchen handelt, lässt sich lediglich anhand der Auswölbung der Kloake feststellen.
Entwicklung	Zu Beginn produziert das Weibchen bis zu 50 Eier. Davon werden aber nur 2 befruchtet und entwickeln sich.
Vorkommen	Der Alpensalamander lebt auf trockenen Alpweiden, Schutthalden und in Wäldern, meist in Höhenlagen zwischen 800 und 2000 Metern. Das höchste je gefundene Tier tummelte sich auf 2430 Metern.
Ernährung	Alpensalamander ernähren sich in erster Linie von Insekten, Spinnen, Würmern und Schnecken.
Schutz	Entlang des Körpers liegen mehrere Reihen gut sichtbarer Drüsen. Sie sondern giftige Sekrete ab, die die Salamander vor Fressfeinden schützen. Allerdings nicht vor allen: Gewisse Vogelarten, auch Kreuzottern und Ringelnattern erbeuten gerne Alpensalamander.



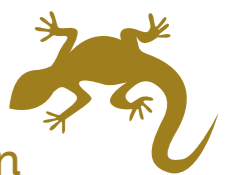
Beobachtung

Wo und wann kann ich Alpensalamander beobachten?

Mit etwas Glück kann man Alpensalamander von Juni bis August auf Höhen ab 800 m entdecken. Sie verbringen zwar die meiste Zeit in Felsspalten, unter Steinen und Wurzeln, bei Gewitter verlassen sie ihre Verstecke jedoch gern. Auch bei Sonnenaufgang, wenn der Boden noch mit Morgentau bedeckt ist, sind sie unterwegs. Im Juni können Paarungen beobachtet werden. Bei starkem Regen oder Trockenheit sind die Alpensalamander allerdings unauffindbar.

Verwechslungsgefahr

Unterscheidung von anderen Tieren



Der Alpensalamander wird zuweilen mit dem Feuersalamander oder dem Bergmolch verwechselt. Im Gegensatz zum Feuersalamander ist er nur schwarz und weist keine leuchtend gelben Flecken auf. In Italien existiert allerdings eine Unterart des Alpensalamanders mit blassen gelben Flecken. Der Bergmolch ist kleiner, nicht schwarz glänzend und hat einen orangen Bauch.

Übernehmen Sie eine Patenschaft für unsere Tiere!

Wir alle wissen: Unsere Welt ist nicht perfekt. Wäre sie es, bräuchte es uns und unser Tierhaus wohl nur noch ganz selten und wir könnten alle Schützlinge innert kürzester Zeit in ein liebevolles Zuhause vermitteln.

Aber: Oft bleiben unsere Hunde, Katzen, Kleintiere und Schlangen über lange Zeit in unserer Obhut. Manche, weil sie ein Extra an Aufmerksamkeit, ein zusätzliches Training oder eine Therapie benötigen. Andere wiederum sind körperlich nicht ganz perfekt oder es denkt einfach niemand an sie, wie etwa an unsere Schlangen und Geckos. Für all diese und viele andere Tiere sind wir Tag für Tag da.

Unterstützen Sie uns dabei. Helfen Sie mit, die Kosten dafür zu tragen – für die medizinische Versorgung, die Verpflegung und auch für all die anderen kleinen und grossen Dinge, die es braucht, damit es den Tieren bei uns gut geht. Vielen Dank!

Werden Sie noch heute Tierpatin oder Tierpate!
Stellvertretend für die über 400 Tiere, die jedes Jahr zu uns kommen, können Sie aus folgenden Patenschaften auswählen:

- * Meerschweinchen 120.– im Jahr (10.– pro Monat)
- * Schlange 144.– im Jahr (12.– pro Monat)
- * Kleiner Hund 180.– im Jahr (15.– pro Monat)
- * Katze 240.– im Jahr (20.– pro Monat)
- * Grosser Hund 300.– im Jahr (25.– pro Monat)

Als Dankeschön erhalten Sie:

- * Einladung zum jährlichen exklusiven Patenanlass
- * Patenschaftsurkunde
- * Steckbrief der gewählten Tierart
- * Exklusives Kartenset mit handgezeichneten Tierportraits
- * Zweimal pro Jahr das ZT-Magazin

Die Patenschaften gelten immer für mindestens ein Jahr bis auf Widerruf und können monatlich, viertel-, halbjährlich oder jährlich per Einzahlungsschein, Twint oder Kreditkarte bezahlt werden.

Weitere Informationen erhalten Sie telefonisch unter 044 261 97 14, auf unserer Website unter www.zuerchertierschutz.ch/tierpatenschaften oder per E-Mail an patenschaft@zuerchertierschutz.ch.

Übrigens: Tierpatenschaften sind auch ein schönes Geschenk!

Zürcher Tierschutz
Zürichbergstrasse 263
Postfach
8044 Zürich

Telefon: 044 261 97 14

Spenden: PC-Konto 80-2311-7

SMS-Spenden: Tierhilfe «Ihr Betrag» an 488

info@zuerchertierschutz.ch
www.zuerchertierschutz.ch

